

Strahlung in allen Zellen

Am 26. April 1986 explodierte Block vier in Tschernobyl. Immer neue Spätfolgen treten auf - auch wenn sie im Westen ignoriert werden.

Prof. Dr. med. Michel Fernex

Seit bald dreizehn Jahren versuchen unabhängige WissenschaftlerInnen in Weissrussland (Belarus), der Ukraine und Westrusslands die Folge der Tschernobylkatastrophe zu erforschen. Ihre Ergebnisse können sie jedoch meistens nicht publizieren, weil ihnen dazu die nötigen Mittel fehlen. Sie werden auch nur selten an internationale Kongresse eingeladen, um ihre Daten persönlich vorzustellen. An Studien, die fundiert darlegen, welche verheerenden Folgen der Super-GAU schon heute zeitigt, mangelt es allerdings nicht - um nur einige Beispiele zu nennen:

- Ein Team um Professor L. Titov aus Minsk, hat schon im Mai 1986 den Immunstatus von 10 000 Kindern, die in den kontaminierten Gebieten lebten, festgestellt. Dabei wurde am vierzigsten Tag ein Sturz der T- und B-Lymphozyten festgestellt. Nach kurzer Erholung sanken die Werte nach drei Monaten bereits wieder. Später sind sie wieder angestiegen, haben sich aber auf einem niedrigeren Niveau als vor der Katastrophe stabilisiert. Ähnlich verhielten sich die Immunoglobuline. Diese Befunde weisen auf Zustände hin, die zu inadäquaten Immunantworten im Falle von Infektionen führen. Auch gegenüber Krebszellen bringt ein geschwächtes Abwehrsystem ein zusätzliches Risiko mit sich. Abnorme Abwehrreaktionen führen zudem zu vermehrten allergischen oder autoimmunen Reaktionen. Eine Entwicklung, die man in den weissrussischen Spitälern bereits festgestellt hat.
- Immer mehr Kinder weisen einen erhöhten Anteil an Antikörpern auf, die sich gegen die Mitochondrien der Schilddrüse wenden, was zu Schilddrüsendysfunktionen führt. Solche endokrine Funktionsstörungen treten wesentlich häufiger auf als Schilddrüsenkrebs (vgl. PSR-News 1/98). Diabetes mellitus, der ebenfalls gehäuft auftritt, beruht vermutlich auch auf Autoimmunmechanismen: T-Lymphozyten zerstören die eigenen insulinproduzierenden Zellen im Pankreas.
- Es ist offensichtlich, dass niedrige - externe und interne - Strahlendosen die normale Organbildung behindern. Die standardisiert registrierten kongenitalen Missbildungen haben in den hochkontaminierten weissrussischen Gebieten um fast das Zweifache zugenommen (Weissrussland hatte schon vor dem Reaktorunfall ein WHO-anerkanntes Krebs- und Missbildungsregister). In den restlichen Gebieten sind die kongenitalen Missbildungen um rund fünfzig Prozent gestiegen. Genetisch bedingte Missbildungen werden für die nächsten Generationen erwartet.

Die Vielfalt der beobachteten Pathologien zeigt, dass Fachleute aus verschiedensten medizinischen Bereichen zusammenarbeiten müssen. SpezialistInnen aus dem Westen sollten zudem ihre KollegInnen, die in den betroffenen Gebieten forschen, materiell, aber auch wissenschaftlich unterstützen. Ihre Arbeit muss auch im Westen öffentlich zugänglich werden und darf nicht einfach versickern (vgl. »Vertraulichkeit kündigen«).